

Benediktbeuern

BASISDATEN

Klostername	Benediktbeuern
Ortsname	Benediktbeuern
Regierungsbezirk	Oberbayern
Landkreis	Bad Tölz-Wolfratshausen
Orden	Benediktiner
Diözese	Augsburg
Patrozinium	St. Jakob, St. Benedikt
Gründer	Mitglieder der Huosi, einer einheimischen Adelsfamilie
Aufhebung	1803

Weiternutzung

Den Klosterkomplex erhielt Josef von Utzschneider. Joseph von Fraunhofer errichtete hier eine Glashütte. Später erwarb der bayerische Staat das Kloster und nutzte es als Remontendepot und Kaserne. Seit 1930 nutzen Salesianer die Gebäude.

GESCHICHTE

Kloster Benediktbeuern – der „bayerische Escorial“ im Pfaffenwinkel

Bereits im Jahr 725/28 gründete Karl Martell, fränkischer Hausmeier und damit oberster Verwalter des Königsguts, während zweier Feldzüge nach Bayern, die der Sicherung fränkischer Reichsinteressen dienten, hier im oberen Loisachtal eine Kontrollstation. Da sich an dieser Stelle der schon seit der Keltenzeit benutzte Pfad über den Kesselberg in die Bergwelt zu den Pässen nach Süden befindet, handelt es sich um einen strategisch höchst bedeutenden Ort. Martell unterstellte den Stützpunkt „Buron“ der Verantwortung seines Vasallen Lantfried, einem hochadeligen Alemannen aus der Familie der Huosi, und stattete ihn großzügig mit Besitz und Rechten aus. Als der hl. Bonifatius um 739 die Bistümer in Bayern neu organisierte, gab er im Einvernehmen mit Karl Martell den Anstoß zur Gründung eines Benediktinerklosters in Buron und führte Lantfried als Abt ein. Die erste Abteikirche wurde 742 zu Ehren des hl. Jakobus geweiht. Ihre 1988/89 entdeckten Fundamente lassen auf eine bedeutende Anlage schließen.

Nach Lantfrid kamen auch die beiden nachfolgenden Äbte Waldram und Eliland aus dem Geschlecht der Huosi. Unter ihnen wurde die christliche Mission fortgeführt und die Rodung des Loisachtals vorangetrieben. Zahlreiche Codices, die heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München gehütet werden, beweisen, dass sich hier ab der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts auch eine bedeutende Schreibschule befand. Das Kloster Benediktbeuern ist damit eine Urzelle dieser später als „Pfaffenwinkel“ titulierten Kulturregion. Die Abtei war vermutlich anfangs rechtlich an das Bistum Neuburg/Staffelsee gebunden und trug zu dessen wirtschaftlicher Grundlage bei.

790 erhielten die Buroner Mönche von Karl dem Großen eine wertvolle Armreliquie ihres Ordensgründers zum Geschenk. Dadurch stieg das Kloster zur bedeutendsten deutschen Kultstätte des hl. Benedikt auf. Dies führte in der Folgezeit zur Änderung des Patroziniums und spätestens im 13. Jahrhundert zur Namensänderung „Benedictoburanum“ (Benediktbeuern). Seit dem Mittelalter wird auch der mit 1800 Metern höchste Berg der Gegend mit „Benediktenwand“ titulierte. Nach der Zusammenlegung der Bistümer Neuburg/Staffelsee und Augsburg um das Jahr 800 wurde Benediktbeuern mithilfe von Karl dem Großen zum Eigenkloster des Augsburger Bischofs. In jener Zeit verlegte man auch das Frauenkloster von Kochel am See hierher. Bis in das 14. Jahrhundert hatte es seinen Sitz auf der Nordseite des Männerklosters. Dieser Umstand ist der Grund für den doppelten Abtstab (für Abt und Äbtissin) im Wappen von Benediktbeuern.

Bei den Ungarneinfällen Mitte des 10. Jahrhunderts erlitt das Kloster eine völlige Zerstörung. Nach der Niederlage der Magyaren auf dem Lechfeld 955 veranlasste Bischof Ulrich von Augsburg (923–973) den Wiederaufbau. Wie in Wessobrunn wurde das Stift danach mit weltlichen Chorherren besetzt. 1031 veranlasste Kaiser Konrad II. die Besiedlung mit Benediktinern von Tegernsee. In der Folgezeit erlangte Benediktbeuern neuerlich die Erhebung zur reichsunmittelbaren Abtei und die Ausstattung mit besonderen Privilegien. Unter Abt Gotahelm (1032–1062) und den Mönchen Gotschalk und Adalbert gelangte die Schreibschule wieder zu großem Ansehen. Das Kloster kam damals auch auf ungeklärte Weise in den Besitz von Kopfreliquien der Märtyrerin Anastasia aus dem Kloster St. Maria in Organo bei Verona. Damit wurde es zur Wallfahrtsstätte, die bis heute Gläubige mit Kopf- und Nervenleiden aufsuchen. Die erste Pfarrkirche entstand im 10. oder 11. Jahrhundert etwa hundert Meter östlich der Klosterkirche. Sie war der Muttergottes geweiht. Der Wiederaufbau und die Erweiterung der Klosteranlage wurden in Anlehnung an den berühmten St. Gallener Klosterplan durchgeführt. 1970 stieß man bei Grabungen in der Kirche auf einen außergewöhnlichen Schmuckfußboden aus dem 12. Jahrhundert, auf dem der hl. Benedikt mit den ersten Äbten Lantfrid und Eliland dargestellt ist. Um 1200 betrieb man in Benediktbeuern botanische Forschungen und legte Heilkräutergärten an. Mitte des 13. Jahrhunderts verfügte die Klosterbibliothek über rund 250 Handschriften aus allen wesentlichen Wissensgebieten. Die größte Liedersammlung Europas aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, weltbekannt unter dem Namen „Carmina Burana“ (Lieder aus dem Kloster Buron) in der späteren Vertonung durch Carl Orff, wurde zwar nicht im Kloster verfasst, gehörte aber in späteren Jahren zu seinem Bibliotheksbestand. 1803

wurde die in Vergessenheit geratene Handschrift im Zuge der Säkularisation wiederentdeckt von dem Bibliothekar Johann Christoph von Aretin, der die Klosterbestände für die Hofbibliothek zusammenstellte.

Die Mönche in Benediktbeuern zeichneten sich stets durch eine besondere Regeltreue aus. Während der langen Regierungszeit von Abt Wilhelm von Diepolzkirchen (1441–1483) wurde die Melker-Tegernseer Reform eingeführt. 1490 zerstörte ein Großbrand die zentralen Klostergebäude. Die Ansicht der daraufhin errichteten, vielgliedrigen Anlage mit mehreren Gotteshäusern und umfangreichen Wirtschaftsgebäuden übermitteln noch Kupferstiche aus dem 17. Jahrhundert. Für die neue Abteikirche wurden berühmte Künstler wie Jan Polack und Michael Wohlgemuth, der Lehrer von Albrecht Dürer, herangezogen. Ein kunstvolles Relikt aus jener Zeit ist die reich geschnitzte Holzbalkendecke im ehemaligen Refektorium aus dem Jahr 1493. Sowohl die Bauernaufstände als auch die Wirren der Reformation konnten dem Kloster nichts anhaben. Im 16. Jahrhundert betrieben die Mönche in Benediktbeuern intensive theologische, philosophische und naturwissenschaftliche Studien; die systematische Klostergeschichte wurde durch P. Antonius Funda fortgeführt. Im Dreißigjährigen Krieg erfolgten 1632/33 Plünderungen. In den nachfolgenden Jahrzehnten spielte Benediktbeuern eine zunehmend wichtige Rolle im Dienst der katholischen Reform. Dies zeigte sich auch in der großzügigen Erneuerung und Erweiterung des gesamten Klosters. Unter Abt Amand Thomamüller (1661–1671) setzte der Umbau zu einem barockem Musterkomplex ein, der achtzig Jahre später drei vierflügelige Anlagen um je einen Innenhof umfasste und dem Kloster den Titel „bayerischer Escorial“ eintrug. Aus seiner Zeit stammt unter anderem der alte Festsaal im zweiten Obergeschoss des Westflügels, den der Architekt und Stuckateur Kaspar Feichtmayr gestaltete. Thomamüllers Nachfolger, Abt Placidus Mayr (1671–1689), war einer der Gründungsväter der Bayerischen Benediktinerkongregation. Er richtete im Kloster die theologische Hochschule der Ordensgemeinschaft ein. Er nahm auch den Neubau der zu klein gewordenen Abteikirche in Angriff. Der zwischen 1681 und 1686 errichtete Bau war die erste Wandpfeileranlage außerhalb Münchens. Er zeigte ein Dekorationssystem, das als Auftakt zur barocken Deckenmalerei in Bayern gewertet werden darf. Eine reiche Stuckdekoration aus Akanthusranken, Laubgewinden, Frucht- und Blumengehängen rahmt den Deckenbilderzyklus von Hans Georg Asam. Seine berühmten Söhne Cosmas Damian und Ägid Quirin trugen später ebenfalls zur Ausstattung bei. Auch viele andere bedeutende Künstler wie Karl Loth, Martin Knoller, Roman Anton Boos, Ignaz Günther und Johann Baptist Zimmermann arbeiteten in der Folgezeit für Benediktbeuern.

Um 1700 wurde durch P. Karl Meichelbeck OSB (1669–1734) erstmals die quellenkritische Methode der Geschichtsschreibung in Süddeutschland mustergültig angewandt. Er verfasste die *Historia Frisingensis* (Geschichte des Bistums Freising) und das *Chronicon Benedictoburanum* (Geschichte des Klosters Benediktbeuern). Im Vorfeld der 1000-Jahr-Feier 1733 entstanden der prachtvoll gestaltete Bibliotheksbau (seit dem 19. Jahrhundert Refektorium), in dem Meichelbeck auch das Stiftarchiv einrichtete, sowie der Kurfürstensaal (heute Hauskapelle), die Johann Baptist Zimmermann gemeinsam mit seinem Sohn Josef mit Stuck und Fresken schmückte. Als Dank für das „Kochelsee-Wunder“, mit dem die wunderbare Errettung des Klosters vor den anstürmenden Truppen der Österreicher am 28. Januar 1704 bezeichnet wird, ließ Abt Leonhard Hohenauer 1751/52 von Johann Michael Fischer eine neue Anastasiakapelle im Nordosten der Klosterkirche errichten. Sie gilt als Meisterwerk des bayerischen Rokoko. Der letzte Abt, Karl Klocker (1796–1803), stand als letzter gewählter Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation vor. Er war ein hervorragender Jurist und kämpfte vehement, aber letztendlich vergebens gegen die drohende Aufhebung der bayerischen Klöster.

Bei der Säkularisation 1803 wurden viele der wertvollen Kultur- und Kunstschatze aus dem Besitz des Klosters verschleudert. Die meisten Handschriften kamen jedoch in staatliche Bibliotheken; die über 1000 Werke umfassende Gemäldegalerie wurde auseinandergerissen. Die große Kupferstichsammlung gelangte in die Staatliche Graphische Sammlung München. Der Klosterkomplex war von 1807 bis 1818 im Besitz des Freiherrn Josef von Utzschneider, der hier mit Joseph von Fraunhofer eine Glasschmelze und sein Mathematisch-Optisches Institut betrieb. Anschließend kaufte der bayerische Staat das Kloster und nutzte es als Kaserne, Invalidenwohnheim und Fohlenhof. 1930 erwarben die Salesianer Don Boscos die ganze Anlage. Diese katholische Ordensgemeinschaft, die sich weltweit im Sinne ihres Gründers Johannes Bosco (1815–1888) für junge Menschen einsetzt, sanierte im Lauf der Zeit die Gebäude und richtete hier Jugendbildungs- und Jugendfreizeitstätten, eine

neue Bibliothek, eine Philosophisch-Theologische Hochschule, Wirtschaftsbetriebe und ein „Zentrum für Umwelt und Kultur“ ein. Heute ist das Kloster wieder ein geistliches und kulturelles Zentrum mit großer Ausstrahlungskraft in die gesamte Region.

Christine Riedl-Valder

Links:

www.kloster-benediktbeuern.de

https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Benediktbeuern

LITERATUR

Baar, Andreas: Kloster Benediktbeuern der Salesianer Don Boscos, in: Klöster in Süddeutschland, München 2007, S. 200–204.

Götz, Ernst u. a. (Bearb.): Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München und Oberbayern, München 1990, S. 100–108.

Hemmerle, Josef: Die Benediktinerklöster in Bayern (= Germania Benedictina Band 2), München 1970, S. 61–67.

Isel, Didier F.: Zur Gründungs- und Frühgeschichte des Klosters Benediktbeuern. Eine quellenkritische Studie, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, hg. von der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie, St. Ottilien 2010, S. 131–155.

Jahn, Wolfgang: Die Aufhebung des Klosters Benediktbeuern, in: Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland, hg.v. Josef Kirmeier und Manfred Treml, München 1991, S. 70-77

Wolff, Norbert (Hg): Benediktbeuern. Erbe und Herausforderung; Festgabe für Leo Weber SDB zum 80. Geburtstag (Benediktbeurer Studien 12), München 2008.

Weber, Leo SDB (Hg.): Vestigia Burana. Spuren und Zeugnisse des Kulturzentrums Kloster Benediktbeuern, München 1995.

Weber, Leo SDB: Kloster Benediktbeuern (Schnell, Kunstführer Nr. 34), Regensburg 2000.

Weber, Leo SDB: Kloster Benediktbeuern. Hoheits-, Wirtschafts- und Kulturzentrum seit dem frühen 8. Jahrhundert im Pfaffenwinkel, Regensburg 2003.